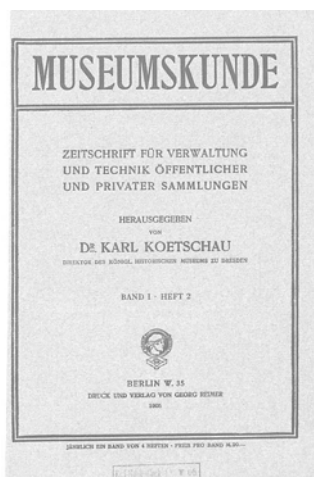


2. Die *Museumskunde* als Medium der internationalen Vernetzung 1905-1924

Die 1905 von Karl Koetschau lancierte *Museumskunde. Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen* stellte von Beginn an eine reformorientierte Museumsarbeit ins Zentrum des von ihr geförderten Austauschs fachlicher Expertise (Abb. 4).

Abb. 4 Titelumschlag *Museumskunde*, 2. Heft von 1905



Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, 4^o Nr. 386/5

Bereits die Titelwahl war programmatisch zu verstehen. Der Gebrauch des Wortteils »-kunde« war um die Jahrhundertwende für die Bezeichnung

populärer Wissenschaften weit verbreitet, man denke etwa an Volks-, Heimat-, Völker- oder Altertumskunde. Die Wortendung wurde dabei als Synonym für Wissenschaft verwendet, hatte aber zugleich eine spezifische Konnotation.¹ Der Begriff bezog sich damals explizit auf eine volksnahe, nicht-akademische Form der Wissenschaft, die Objekte, nicht Texte in den Mittelpunkt rückte, die eigene praktische Erfahrung im Umgang mit materieller Kultur höher schätzte als über Bücher angeeignetes intellektuelles Wissen. Aus dieser Perspektive dürfte es als klares Statement zu verstehen sein, dass Koetschau nicht etwa die in dieser Zeit noch vielfach synonym verwendeten Begriffe Museografie oder Museologie als Titel wählte.² Stattdessen entschied er sich offenbar gezielt für »Kunde«, um zu signalisieren, dass das Organ sowohl praxisorientiert als auch um eine moderne, publikumsnahe Museumsarbeit bemüht war.³

Im ersten Heft der *Museumskunde* fehlt derweil jegliche offizielle Erklärung zur Motivation und zum Zweck, den ihr Herausgeber mit der neuen Zeitschrift verband.⁴ Auskunft über die Intention des Fachorgans geben jedoch Briefe von Koetschau an Wilhelm Bode im Vorfeld der ersten Ausgabe. Den im Kaiserreich einflussreichen Museumsprotagonisten Bode, unter dessen Leitung 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin eröffnet worden war,

1 Vgl. Nyhart 2009, S. 253-255.

2 Vgl. Aquilina 2011, S. 2. Bemühungen um eine Definition und Abgrenzung der Begriffe Museografie, Museologie und Museumskunde sind nach wie vor aktuell. Das Verständnis variiert je nach regionalem oder nationalem Kontext. Vielfach wird zwischen angewandter und theoretischer Museologie unterschieden, wobei erstere sich ähnlich wie die Museografie museumspraktischen und -technischen Fragen widmet, während letztere als wissenschaftliche Methodologie das als spezifische Mensch-Ding-Beziehung verstandene »Museumphänomen« untersucht. Museumspraxis und -theorie sind dabei eng aufeinander bezogen. Vgl. Klausewitz 1989; Waidacher 1996; Aquilina 2011; Mairesse 2011; Mairesse/Desvallées 2011; Fackler 2014, S. 40f.; Flügel 2014, S. 7-30; Meijer-van Mensch 2016. Vgl. auch Walz 2018, der der Verwendung der drei Begriffe wie des weiteren Begriffs Museumswissenschaft in Deutschland nachgeht. Wenn im Folgenden von Museologie die Rede ist, so immer im Sinne der angewandten Museologie, die mit Koetschaus Definition von Museumskunde am ehesten kompatibel ist.

3 Vgl. Gärtner 2010, S. 44f.; Fackler 2014, S. 40; Walz 2018, S. 6. Mairesse/Desvallées 2011, S. 350 weisen daraufhin, dass auch die Zeitschriften der englischen und US-amerikanischen Museumsverbände auf die Termini Museografie oder Museologie im Titel verzichten.

4 Vgl. Hilgers 2005, S. 7; Klausewitz 2017, S. 22.

wollte Koetschau damals unbedingt als Autor eines Eröffnungsartikels gewinnen.⁵ Für den Erfolg seines Projekts sei es zwingend, sich die Unterstützung von Kollegen mit langjähriger Berufserfahrung zu sichern, erklärte er Bode gegenüber.⁶ Die geplante Zeitschrift solle vor allem Fragen der Erhaltung und Aufstellung von Exponaten, der Gestaltung von Museumsräumen und der »Nutzbarmachung der Sammlungen« diskutieren. »Untersuchungen rein fachwissenschaftlichen Charakters«, darunter auch Beiträge über Fälschungen, schloss Koetschau hingegen aus.⁷ Es gehe darum, »die Erfahrungen, die jeder von uns für sich wieder von neuem machen muß, zu sammeln«.⁸ Deutlich manifestiert sich hier Koetschaus Anliegen, jenseits werkbezogener kunsthistorischer Debatten ein Fachperiodikum zu schaffen, das bewusst die Standardisierung der Museumsarbeit an sich vorantreibt.

Die Hefte der *Museumskunde*, die in der Regel vierteljährlich im 1897 von Walter de Gruyter übernommenen Georg Reimer Verlag in Berlin erschienen und für 5 Mark erhältlich waren, kamen in Oktavformat und klarer, schlichter Aufmachung auf den Markt.⁹ Ihr Aufbau veränderte sich unter Koetschaus Herausgeberschaft bis 1924 kaum. Vier bis sechs umfängliche Artikel, gelegentlich auch mehr, machten den Hauptteil jeder Ausgabe aus. Kürzere, auf aktuelle Diskussionen eingehende, teils auch Beiträge in früheren Ausgaben korrigierende Mitteilungen schlossen sich in der Rubrik *Notizen* daran an. Durch ein zweispaltiges Layout sichtbar vom Hauptteil zu unterscheiden war die *Chronik*, die am Ende jedes Heftes Meldungen über Museumsgründungen und -eröffnungen, Ausstellungen und Personalien brachte (Abb. 5). Zudem enthielt sie eine Auflistung jüngst erschienener Publikationen und Zeitschriften. Die Bibliografie erfasste Sammlungskataloge, Jahresberichte und Führer bis hin zu Einzelaufsätzen, die administrativen Themen oder technischer, konservatorischer Arbeit gewidmet waren. Bisweilen wurden die Neu-

5 Vgl. Bode 1905.

6 Koetschau an Bode, 13.7.1904, SMB-ZA, IV/NL Bode 3000/1.

7 Ebd. Der deutliche Versuch, das Zeitschriftenprojekt vom Verband von Museumsbeamten abzugrenzen, in dem Koetschau seit 1902 Mitglied war, lässt sich bereits hier erkennen. Vgl. die Verhandlungen der fünften Versammlung 1902, S. 1.

8 Koetschau an Bode, 13.7.1904, SMB-ZA, IV/NL Bode 3000/1.

9 Der Reimer Verlag wurde erst 1923 nach dem Kauf weiterer Verlage und der Geschäftsübergabe an de Gruyters Schwiegersohn Herbert Cram in Verlag Walter de Gruyter & Co umbenannt. Vgl. Ziesak 1999, S. 241; Königseder 2016, S. 5-15.

erscheinungen auch begleitend besprochen.¹⁰ Mit all dem suchte die *Museumskunde* Informationen und Anregungen für einen auf die Museumspraxis bezogenen Fachaustausch auf der Höhe der Zeit zu bieten, zudem auch die einzelnen Museen entsprechend untereinander zu vernetzen.

2.1 Kolonien und Völkerkunde, Bild und Text. Zur Funktion der Reproduktionen

Schlägt man die *Museumskunde*-Hefte der ersten Ausgabe ab 1905 auf, fällt sofort ihre reiche Illustrierung ins Auge.¹¹ Die Zeitschrift profitierte von einem neuen Reproduktionsverfahren, der von Georg Meisenberg 1892 patentierten Autotypie, die eine direkte Vervielfältigung von Fotografien im Hochdruck erlaubte. In der Verwendung des Verfahrens tat es die *Museumskunde* etablierten Zeitschriften wie beispielsweise der bereits seit 1885 erscheinenden *Kunst für Alle* nach, deren Münchner Verleger Friedrich Bruckmann umgehend auf den medialen Umbruch der Zeit reagiert und den Rasterhochdruck eingesetzt hatte, um möglichst viele Kunstwerke abdrucken zu können.¹² Im Unterschied zu anderen Periodika aber zeigen die schwarz-weiß Abbildungen, die zahllose Artikel in der *Museumskunde* begleiten, keine Kunstwerke, sondern Außenansichten von Museumsbauten, Innenräume und spezifische historische Ausstellungssituationen (Abb. 6-8).

Damit vermitteln sie einen anschaulichen Eindruck von den gängigen Mustern musealen Sammelns und Ausstellens im frühen 20. Jahrhundert. Neben den Fotografien veröffentlichte das Organ zudem regelmäßig Diagram-

10 Koetschau hat die Chronik bis 1924 selbst bearbeitet. Mit der Neuauflage der *Museumskunde* 1929 wurde Albert Schramm, ehemaliger Leiter des Buch- und Schriftmuseums in Leipzig und ehrenamtlicher Leiter der dortigen Bibliothekarschule, als vorübergehender ständiger Mitarbeiter der Redaktion mit der Bibliografie betraut. Sowohl Koetschau als auch Jacob-Friesen hielten seine Arbeit jedoch für unsystematisch. Im Februar 1932 ersuchte Jacob-Friesen die DMB-Abteilungsvorsitzenden Werner Noack und Carl Zimmer daraufhin, das Arbeitsverhältnis auflösen zu dürfen. Vgl. Koetschau an Noack, 7.1.1931 u. 13.2.1931 u. Noack an Jacob-Friesen, 10.3.1932, SMB-ZA, III/DMB 253; Jacob-Friesen an Carl Zimmer, 18.2.1932 u. Jacob-Friesen an Noack, 18.2.1932, SMB-ZA III/DMB 004.

11 Vgl. Meyer 2017, S. 97-99, wo bereits auf ausgewählte Aspekte der Illustrationspolitik der Zeitschrift eingegangen wird.

12 Vgl. Hanebutt-Benz/Wiedau 2005, S. 43-58; Peters 2010a zu den verschiedenen Abbildungstechniken, die für Buch- und Zeitschriftendrucke verwendet wurden.